

## Laudatio auf Lenka Reinerová

František Černý  
Botschafter der Republik Tschechien in Deutschland



Liebe Lenka,  
meine sehr verehrten Damen und Herren,

als Botschafter der Tschechischen Republik in Deutschland bin ich aus unterschiedlichsten Gründen viel und gerne in meinem Gastland unterwegs, und mit besonderer Freude immer dann, wenn konkrete Personen und menschliche Beziehungen das Thema sind, nicht nur zwischen Partnern in Politik und Wirtschaft u.a.m., sondern insbesondere auch zwischen jenen, denen wir auf der deutschen wie auf der tschechischen Seite den heute erfreulicherweise so regen und - wie ich hoffe - gegenseitig auch so befruchtenden Austausch kultureller Werte zu verdanken haben.

Es sind ihrer "hüben wie drüben" nicht wenige, und es erfüllt mich mit größter Befriedigung, wenn daher zu Recht darauf hingewiesen werden darf, - daß bei mir zu Hause in Tschechien deutscher Kultur zunehmende Aufmerksamkeit entgegengebracht wird und daß vice versa die Kunst und Literatur aus meinem kleinen Heimatland in dem so großen und vor ziemlich genau zehn Jahren auch noch größer gewordenen Deutschland sich ebenfalls auf keinem ganz verlorenen Posten befindet. Konkrete Belege für eine solch optimistische Sicht der Dinge gäbe es mit Sicherheit nicht wenige zu finden: - stellvertretend für andere zum Beispiel der Hinweis darauf, daß gerade heute abend in Prag der bereits

vierte Jahrgang eines großartigen Theaterfestivals deutschsprachiger Bühnen eröffnet wird, in dessen vierzehntägigem Verlauf dem schon traditionell sehr stark interessierten tschechischen Theaterpublikum die Highlights der Saison, das wohl Beste vom Besten, was es in diesem Jahr auf deutschsprachigen Bühnen zu sehen und zu hören gab und gibt, präsentiert werden soll.

Oder daß z.B. Günter Grass schon seit sehr langem - also unabhängig von dem Nobelpreisrummel dieses Herbstes - zu den bei uns bekanntesten und geschätztesten ausländischen Schriftstellern gehört, dessen umfangreiches Werk praktisch komplett ins Tschechische übersetzt ist. Wobei ich gerne hinzufügen möchte, daß dieses Interesse auf echter Gegenseitigkeit beruht, wie ich aus langjähriger, persönlicher Erfahrung mit Günter Grass bestätigen kann.

Die Nachricht von der Verleihung des Nobelpreises an Günter Grass erreichte ihren Bundeskanzler Gerhard Schröder übrigens ausgerechnet in Prag, wo er auf Staatsbesuch weilte, und es war für ihn, wie er sagte, eine sehr freudige Überraschung. Eine zusätzliche - das vorher Gesagte aber nur bestätigende Überraschung bereitete dann dem Bundeskanzler die Tatsache, daß ihm noch am gleichen Tag der tschechische Grass-Übersetzer Hanuš Karlach aus aktuellstem Anlaß die gerade ganz frisch im Tschechischen vorliegende Übersetzung des letzten Grass-Titels "Mein Jahrhundert" in die Hand drücken konnte. (So schnell können also in Prag - zwar leider nicht immer, aber manchmal eben doch - die Uhren gehen!)

Über den aktuellen Stellenwert und die Akzeptanz der tschechischen Kunst und Literatur in Deutschland gäbe es zwar noch einiges Unbefriedigendes zu beklagen, aber auch viel Gutes zu sagen. So z. B. könnte unter anderem darauf hingewiesen werden (um wieder auf ein aktuelles Beispiel zurückzugreifen), daß dieses Jahr in der renommierten Deutschen Verlagsanstalt (DVA) unter der Schirmherrschaft der Präsidenten Václav Havel und Roman Herzog und mit der Unterstützung der Robert Bosch Stiftung, der Botschaft der ČR in Deutschland, des Tschechischen Kulturministeriums, der Tschechischen Akademie der Wissenschaften und des Goethe-Instituts in Prag mit den ersten drei Titeln die auf insgesamt dreiunddreißig Bände angelegte "Tschechische Bibliothek" zu erscheinen begann - eine Auswahl der wichtigsten Werke der tschechischen Literatur für hoffentlich in nicht zu geringer Zahl vorhandene interessierte deutschsprachige Leser.

Wie gut es mit der Wahrnehmung der tschechischen Kultur bei dem deutschen Publikum gegenwärtig bestellt ist, mag letztendlich auch die angesichts unserer heutigen Veranstaltung besonders hervorzuhebende Tatsache belegen, daß allein in diesem Jahr in Deutschland d r e i Tschechen mit hochangesehenen literarischen Auszeichnungen beehrt worden sind - drei Persönlichkeiten, nebenbei gesagt, die ich - man verzei-

he mir bitte das bißchen Eitelkeit - mit unverhülltem Stolz seit vielen Jahren, wenn nicht Jahrzehnten, zu meinen guten Freunden rechnen darf. Im Januar erhielt im sächsischen Kamenz der Germanist Prof. Eduard Goldstücker den Lessingpreis, im März war es der Dichter und Diplomat Jiří Gruša, dem hier in Weimar die Goethe-Medaille verliehen wurde, und heute sind wir erneut - auf Einladung der Deutschen Schillerstiftung, der ältesten nationalen Literaturförderstiftung in Deutschland - im traditionsreichen Weimarer Nationaltheater versammelt, um gemeinsam Lenka Reinerová, die "Grande Dame" der Prager deutschsprachigen Literatur, zu ehren.

Die Festveranstaltung zur Verleihung des Schiller-Ringes ist dabei ein ganz besonderes Ereignis, und ich bin der Bitte um Übernahme der Laudatio auch sehr gerne gefolgt, nicht nur, weil ich überzeugt bin, daß mit Lenka Reinerová die Wahl auf eine besonders "preiswürdige" Autorin aus meinem Land gefallen ist, sondern weil ich in meinem Leben wohl keinem anderen Menschen begegnet bin, der so unpräntiös, mit so viel unaufdringlich-liebenswertem Charme und ansteckendem Optimismus, mit einer so lebensbejahenden Haltung und mit so viel uneigennütziger Opferbereitschaft die vielen Katastrophen und unzähligen, wechselvollen Belastungsproben durchzustehen und zu meistern wußte, die unser zu Ende gehendes "Jahrhundert der Rohheiten", wie es einer mal treffend bezeichnete, Lenka Reinerová in so reichlicher und erbarmungsloser Weise wie kaum jemand anderem bescherte.

Die Jahrhundertbiographie unserer heutigen Preisträgerin, von der es einmal in der TAZ hieß, "sie hätte den Willen einer Eisernen Lady, den Charme einer Pretty Woman und den Frohsinn eines Golden Girls", die das exemplarische Leben einer Linksintellektuellen im Europa dieses Jahrhunderts durchleben mußte, liest sich wie eine jahrzehntelange Folge von ununterbrochenen Schicksalsschlägen: Verlust der Heimat und Ermordung ihrer gesamten Familie, Exil, Haft und Internierung in Gefängnissen in drei verschiedenen Ländern, (in Frankreich, Afrika und der Tschechoslowakei während der kommunistischen Aera), drei überstandene Krebsoperationen, jahrzehntelang andauernde Berufs- und Schreibverbote: ungezählt die Jahre, da sie wegen all der politischen Wirren der Zeit nicht konnte und durfte, wie sie wollte.

Aber allem diesem Ungemach des Schicksals zum Trotz haben wir es bei Lenka Reinerová - und sie können sich ja heute hier in Weimar selber ein Bild davon machen - mit einem bewundernswert immerfort ungebrochenen Lebensmut, mit einem stetig wachen, teilnehmenden, für neue Begegnungen und überhaupt für alles Neue immer aufgeschlossenen Interesse zu tun, mit dem unerschütterlich festen Vorsatz und Willen, sich ja nicht unterkriegen zu lassen und "jeden nächsten Stier wieder an den Hörnern zu fassen", wie sie es in einem ihrer letz-

ten Interviews formulierte. Laßt ja keine Hoffnung fahren - nicht ohne Grund, vielmehr gerade wegen der Art ihrer Lebenshaltung, ihrer Sicht der wesentlichen Dinge in dieser unserer ganz bestimmt nicht besten aller denkbaren Welten, hat die vom Schicksal so schwer geprüfte Lenka Reinerová in einer ihrer schönsten Erzählungen "Tragischer Irrtum und richtige Diagnose", erschienen 1998 in dem Band "Mandelduft", mit dieser Umkehrung des bekannten Spruches über dem Eingang zur Hölle in Dantes Göttlicher Komödie ihre Lebenserfahrungen aus einer über 80jährigen Perspektive auf den Punkt gebracht.

Als das bewegte Leben der Lenka Reinerová, der im damals noch kaiserlich-königlichen melting pot der tschechischen Hauptstadt geborenen Tochter einer deutschsprachigen Mutter und eines tschechisch sprechenden Vaters, beide Eltern waren jüdischer Herkunft, im Jahre 1916 seinen Anfang nahm, neigte sich eine Epoche auf ziemlich dramatische Weise ihrem Ende entgegen. Noch die letzten zwei Jahre des ersten Weltkrieges sollte die österreichisch-ungarische Monarchie bestehen, dann wurde 1918 die Tschechoslowakische Republik ins Leben gerufen - nach dreihundert Jahren unter den Habsburgern hatten die Tschechen (und Mährer und Slowaken, aber auch die in den historischen Grenzen Böhmens und Mährens lebenden Deutschen) wieder ihren eigenen Staat. Einen Staat, der zwei Jahre jünger ist als Lenka Reinerová, aber so wie sie auf ein sehr bewegtes und sehr dramatisches Leben zurückblicken kann. "Ein dramatisches, jedoch keineswegs ein tragisches Leben", pflegt Lenka in diesem Zusammenhang aber immer ausdrücklich zu betonen. Auch daran fühlte ich mich erinnert, als wir vorige Woche - am 28. Oktober - in Berlin und Bonn unseres Nationalfeiertages gedachten.

Lenka Reinerová, bei der zu Hause nach ihrer eigenen Auskunft mal tschechisch, mal deutsch gesprochen wurde ("Meine aus dem deutschsprachigen Saaz stammende Mutter sprach neben ihrer Muttersprache auch fließend tschechisch, aber entschieden kein korrektes Tschechisch, mein Vater - ein waschechter tschechischsprachiger Prager - konnte sich fließend auch im Deutschen verständigen, aber natürlich in keinem korrekten Deutsch. Und dazwischen bin ich aufgewachsen"), hat im multikulturellen Schmelztiegel Prags der zwanziger und dreißiger Jahre also noch die Endphase der tschechisch-deutsch-jüdischen Symbiose in der Moldau-Metropole bis zu ihrem bitteren, durch Hitlers Einmarsch in die Tschechoslowakei verursachten Ende noch aus nächster Nähe miterleben (und wohl ein kleines bißchen auch mitgestalten) können, hat noch ihre persönlichen und persönlichsten Erfahrungen mit den Repräsentanten jener deutsch-jüdischen Prager Kultur machen können, mit der sich bis heute die Namen Franz Kafka, Franz Werfel, Egon Erwin Kisch, Max Brod, Willy Haas und noch viele andere verbinden.

“Es werfelt, es brodeln, es kaskat und kaskat”, schrieb Karl Kraus einmal über die damalige Prager Literaturszene, und Lenka Reinerová hat - “das Brodeln und ein kräftiges Kaskat” - wie sie sagt - noch sehr lebendig mitbekommen. Die Spuren dessen sind ihr, glaube ich, bis heute noch anzuhören.

“Lenka Reinerová spricht ein Deutsch wie aus vergangenen Tagen”, schrieb nach ihrem Besuch in Prag die Journalistin Tanya Lieske, “mit ordentlichen Partizipien, weichen Anlauten und rollenden Rs. Man denkt an Schlagobers, an Donau und Moldau und an leichte Caféhausmusik, wenn man ihr zuhört.”

Lenka Reinerová ist die Zeitzeugin des beinahe ganzen, so widerspruchsvollen Jahrhunderts, das sich jetzt seinem Ende zuneigt. “Mein Spezialfach kann man an keiner Hochschule studieren”, hat Lenka einmal geschrieben, “man kann es nur sein!”.

Und das ist sie auf geradezu exemplarische Art und Weise! Ihrer klugen, eindringlichen, scheinbar mit leichter Hand komponierten, aber immer durch sprachliche Sorgfalt und Prägnanz gekennzeichneten Zeitzeugenschaft, ihrer sensiblen Beobachtungsgabe und sozialen Genauigkeit verdanken wir Leser die interessantesten, über das unmittelbar persönlich Erlebte hinausreichenden Einblicke in mindestens vier besonders wichtige Stationen, Situationen und Zeitabschnitte, die diesem unserem Jahrhundert ihre Stempel aufgedrückt haben.

Da ist erstens das Prag der späten zwanziger und der frühen dreißiger Jahre, die Hauptstadt der noch jungen Tschechoslowakei in den Jahren nach Hitlers Machtübernahme, die zum Treffpunkt der aus Deutschland emigrierten antifaschistischen Intelligenz und demokratischer Oppositioneller geworden war. Lenka war damals als blutjunges Mädchen eine begeisterte Kommunistin. Sie wollte, erinnert sie sich, “Schwankende aufrichten, Ungläubige überzeugen, Feinde vernichten, und den Sozialismus auf der ganzen Welt einführen.”

Heute kann sich oder will sich niemand vorstellen, erzählt die “gereifte” Autorin, daß “wir damals echt an ein Ideal glaubten, daß wir nicht aus Opportunismus oder Gewinnsucht in der Partei waren. Damals herrschte die große Weltwirtschaftskrise, auch bei uns in der Tschechoslowakei grassierte die Arbeitslosigkeit, und viele Leute hatten richtig Hunger. Ich weiß noch heute, wie es auf mich wirkte, als ich im Stehautomaten auf dem Wenzelsplatz Knödel mit Spinat aß und nicht die Kraft fand - obzwar schon mit kräftigem Appetit gesegnet - das ganze bescheidene Mittagmahl aufzuessen, weil da schon zwei Leute hinter mir standen und warteten, ob etwas übrigbleibt auf meinem Teller. So etwas wirkt schrecklich, besonders auf einen jungen, empfindsamen Menschen, und daß man sich dann entschlossen auf die Seite der Unterdrückten stellt, fanden wir damals eine Selbstverständlichkeit. Das Leben in diesen Jahren nach dem 1. Weltkrieg war ein anderes, die

Mehrheit der Intelligenz war linksorientiert - das fortschrittliche Europa lebte solidarisch unter einem gemeinsamen Dach. Damals Kommunist zu sein, oder zumindest links zu denken und links zu stehen - war der Stil des Lebens, war Humor und Ironie, war Mut und Sinn für Gerechtigkeit."

Noch vor dem Abitur begann sich Lenka Reinerová munter im Kreis deutschsprachiger, aus Hitlerdeutschland nach Prag geflüchteter Exilschriftsteller und Intellektueller zu tummeln, verkehrte freundschaftlich mit dem "rasenden Reporter" Egon Erwin Kisch, ihrem berühmten Nachbarn und hochverehrten journalistischen Lehrmeister aus der Melantrichgasse, in dessen Haus "Zu den zwei goldenen Bären" die Emigranten aus Deutschland und auch viele Prager Intellektuelle ein- und ausgingen, und arbeitete mit größtem Engagement für die von Berlin nach Prag umgezogene, von Franz Carl Weiskopf herausgegebene "Arbeiter-Illustrierte-Zeitung" (AIZ).

Im März 1939, als Hitlers Truppen in Prag einmarschieren, hält sie sich durch einen glücklichen Zufall in Rumänien auf. Sofort ruft sie aufgeregt bei ihrer Familie in Prag an, die jüngere Schwester am Apparat meint, "es würde ihr jetzt nicht gut bekommen in Prag, wegen des schlechten Wetters", und Lenka versteht die nicht sonderlich einfallsreich verschlüsselte Botschaft auf Anhieb.

Es war das letzte Mal, daß sie mit ihrer Schwester und ihre Mutter sprechen konnte. Die jüngere Schwester wurde noch am 14. März von der Gestapo geholt, der Rest der in Prag zurückgebliebenen Familie wurde nach Theresienstadt, Auschwitz und Birkenau deportiert, - insgesamt sind elf ihrer nahen Familienangehörigen im Holocaust ums Leben gebracht worden.

Als Lenka Reinerová nach Jahren des Exils mit Stationen in Frankreich, Afrika, Mexiko und Jugoslawien wieder zurück in ihre Heimatstadt kam, mußte sie sich zunächst damit abfinden - ich zitiere ihre Worte - "daß ich zwar in Prag, aber nicht zu Hause war. Meine Familie war nicht mehr da, auch keiner meiner früheren Freunde. In eine Stadt zu kommen, in der man aufgewachsen ist, in der man Kind war, in der man eine Familie hatte, und alles ist aus, das ist nicht einfach. Damit mußte ich erst einmal zurechtkommen."

Die Logik der so oft grausamen und unbarmherzigen Geschichte unseres Jahrhunderts brachte also Lenka Reinerová im zweiten Abschnitt ihres Lebens die Erfahrung der Flucht und des außereuropäischen Exils, gemeinsam erlebt mit einer nach Mexico auf verschiedensten und abenteuerlichsten Fluchtwegen gelangten Gruppe von deutschen, tschechischen und spanischen Schriftstellern, Publizisten, Schauspielern und dergleichen anderem "fahrenden Volk". Lenka Reinerová, die nach Mexiko - in der Ägide von Präsident Lázaro Cárdenas ein Hort der Humanität für die in Europa politisch Verfolgten aller Schattierungen

und Nationalitäten - über Bucurest, Paris, einem Internierungslager in der marokkanischen Wüste und schließlich über das legendäre Casablanca gelangt ist, arbeitete dort als Angestellte in der Gesandtschaft der tschechoslowakischen Exilregierung und publizierte zugleich regelmäßig - in der heutigen diplomatischen Praxis kaum vorstellbar - in der deutschsprachigen Zeitung "Freies Deutschland". In Mexico begegnete Lenka Reinerová vielen alten und neuen "Weggefährten" - dem Ehepaar Kisch, Anna Seghers, Walter und Lotte Janka, Bodo Uhse, den Brüdern Wieland Herzfelde und John Heartfield und vielen anderen. Die Nähe zu diesen Künstlern, Schriftstellern und Journalisten bildet bis heute einen roten Faden in ihrem Leben.

In ihrem bislang wohl bekanntesten Buch, dem "Traumcafé einer Pragerin" (Aufbau-Verlag, Berlin 1996) hat sie alle diese ihre vielen früheren Freunde und Kollegen wieder um sich versammelt, sitzt an den kleinen Caféhaustischen mit all den Protagonisten einer kulturellen Szene, deren letzte Überlebende sie ist, vertraulich zusammen, bespricht in ihrem imaginären "Traumcafé" hoch über den Dächern Prags, herunterblickend auf die heutige Stadt, "ewig Junges und Uraltes" und läßt uns teilnehmen an den bis heute erstaunlich frisch und lebendig wirkenden Disputen einer vergangenen Welt.

Von Rolf Kasiske, einem von Lenkas langjährigsten und bewährtesten deutschen Freunde wurde unlängst Johannes Urzidil - ein anderer berühmter Prager - zitiert, der von seinem amerikanischen Exil den Schmerz und die Trauer über den Verlust seines Prags in eine wehmütige Frage hat einfließen lassen. "Wer wird", fragt Urzidil, "wenn ich nicht mehr da bin, das Lied der Häuser und der Gassen singen, den späten Sonnenblitz in den Turmknäufen, wer das leise Summen der alten Brezelweiber im Park, die Schicksale der beiden Ufer und die Hoheit ihrer Brücken? ... Sei ruhig, irgendjemand wird es tun!"

Einige haben es getan, und ich bin mir mit Rolf Kasiske darin einig, daß Lenka Reinerová dabei eine der wichtigsten, weil authentischsten Stimmen ist. Urzidil wäre - wie wir glauben - ein wenig getröstet.

Noch in Mexico hat Lenka Reinerová ihre große Liebe geheiratet, den jugoslawischen Arzt und Spanienkämpfer Theodor Balk, mit dem sie nach Kriegsende, als das alte, von Hitlers bösem Traum befreite Europa wieder erreichbar und begehbar wurde, in dessen Heimatstadt Beograd übersiedelte.

Damit begann ein dritter wichtiger Abschnitt ihres Lebens, der ihr nach kurzem Aufatmen neue bittere Erfahrungen brachte: die Erfahrung des Stalinismus, der Pervertierung ihrer jugendlichen Ideale vom Reich der Freiheit und sozialen Gerechtigkeit. Sie, die bereits mit zwei Gefängnissen ihre Erfahrung gemacht hatte, geriet kurz nach ihrer Rückkehr nach Prag unter fadenscheinigen Verdächtigungen in den Sog der stalinistischen Säuberungen und wurde abermals, diesmal von den eigenen

Genossen - was besonders bitter war - für fünfzehn Monate hinter Gitter gebracht.

Aus der Haft entlassen, ohne je eine Anklage, geschweige denn eine Urteilsverkündung erhalten zu haben, mußte sie schon wieder Prag verlassen, wurde mit ihrem Mann und der inzwischen geborenen Tochter Anna in die Provinz verbannt, zwangsübersiedelt in eine kümmerliche Dachwohnung im ostböhmischen Pardubice, wo sie ihren mehr als bescheidenen Lebensunterhalt als Lagerarbeiterin in einem Glas- und Porzellanmusterladen verdienen durfte, während man ihrem jugoslawischen Mann, dem erprobten Arzt und Schriftsteller, erlaubte, sich wenigstens als Laborant zu betätigen.

Das in den sechziger Jahren einsetzende "Tauwetter" und das sich erkennbar andeutende Ende der stalinistischen Eiszeit führten in Lenka Reinerová bewegtem Leben zu einer weiteren, tiefgreifenden Zäsur: ein neuer, vierter, diesmal von vielen Hoffnungen und Illusionen, wie sich später herausstellte, begleiteter Abschnitt bahnte sich an:

Wie bei so vielen von uns, wie bei zahlreichen ihrer Mitstreiter und früheren Weggefährten, keimte auch bei ihr wieder die Hoffnung, daß man den Sozialismus vielleicht doch noch in die richtige Bahn lenken, ihm ein demokratisches, menschliches Antlitz verleihen könnte.

1964 kehrt Lenka Reinerová nach Prag zurück, - es sollten die besseren Jahre beginnen. Sie kann wieder ihrem journalistischen Beruf nachgehen, arbeitet von der ersten bis zur letzten Nummer an der vornehmlich für ausländische, deutschsprachige Leser bestimmten Monatszeitschrift "Im Herzen Europas", deren Chefredakteurin sie letztlich wurde, und erlebt hier in der in unmittelbarer Nähe des Altstädter Rings gelegenen Redaktion die Sternstunden ihres publizistischen Wirkens - wenige Schritte von der Melantrichová ulice entfernt, wo der "Egonek" (E.E.Kisch) ihr so verehrter Nachbar war (wobei diese Verehrung wohl eine im gewissen Sinne beiderseitige war) und wo sie mit 18 Jahren ihre journalistische Laufbahn begonnen hatte.

Aus dem edel gemachten, auf Kreidepapier gedruckten und graphisch hervorragend gestalteten Blatt (was u.a. sehr dem heute hier im Saale ebenfalls anwesenden Karel Trinkiewitz zu verdanken ist), in dem überzeugend und unaufdringlich für die vielen Schönheiten und unterschiedlichsten Attraktionen unseres Landes geworben werden sollte, verstanden sie und ihre Mitarbeiter es, eine den verschiedensten, auch konträren Standpunkten offenstehende Tribüne nicht nur für einen ehrlichen Dialog über das damals noch immer sehr konfliktgeladene Verhältnis zwischen Deutschen und Tschechen zu schaffen, sondern auch für die Diskussion über die Fehlentwicklungen des sozialistischen Systems und über die Probleme unserer Zivilisation überhaupt.

Es war eine atemberaubende Zeit voller Hoffnungen und weitreichender Pläne für so viele von uns, und für Lenka - die sich immer dagegen

verwahrt, als Schriftstellerin bezeichnet zu werden, die nur als Journalistin gelten will, die "gerne Geschichten schreibt" und ab und zu mal ein Buch herausbringt - zusätzlich noch das Jahr ihres eigentlichen literarischen Debüts. Knapp bevor die sowjetischen Panzer in Prag einrückten und einer von ihnen direkt unter Lenkas Redaktionsstube Position bezog, hat sie noch ihr erstes Buch herausbringen können: "Die Farbe der Sonne und der Nacht", ein wie alle ihre späteren Bücher auf autobiographischem Stoff basierendes Buch über ihren Aufenthalt im stalinistischen Gefängnis.

Wenige Tage vor dem Einmarsch der Truppen des Warschauer Paktes, als der Verdacht in unserer Öffentlichkeit immer dichter wurde, daß man dem tschechoslowakischen Experiment mit dem freiheitlichen und demokratischen Sozialismus von außen (von innen wäre es nicht mehr möglich gewesen) - koste es, was es wolle - den Garaus machen möchte, veröffentlichte Lenka in der Augustnummer ihrer Zeitschrift einen "Offenen Brief an meine guten alten Freunde aus den dreißiger Jahren", in dem sie tapfer und mit überzeugenden Argumenten gegen die doktrinäre, feindliche Einstellung zu Felde zog, die einige ihrer in der DDR mittlerweile zu hohen staatlichen Ämtern gekommenen "alten Freunde" gegen den Prager Frühling vertraten.

In den Sendungen, die ich damals als Redakteur im Tschechoslowakischen Rundfunk betreute, wurde dieser Brief - von Lenka gesprochen - gleich mehrfach verlesen. Er fand ein enormes Echo - wie die vielen Hörerbriefe bewiesen, die vor allem aus der DDR nach Prag gelangten und die Solidarität mit dem in Prag eingeleiteten Reformexperiment zum Ausdruck brachten. Auch Lenka erhielt in ihrer Redaktion unglaublich zahlreiche Solidaritätserklärungen von Menschen aus der DDR.

"Von vielen bekam ich damals in die Redaktion "Im Herzen Europas" ihre SED-Parteibücher zugeschickt", erzählt sie, "und es war nach dem Einmarsch meine größte Sorge, wie ich diesen Menschen ihre Parteibücher wieder zurückschicken kann, damit sie nicht in eine schwierige Lage geraten und womöglich diversen Verfolgungen ausgesetzt würden."

Das ist Lenka Reinerová pur. - Eines ihrer Geheimnisse schien mir und scheint mir immer mehr in ihrer unerschöpflichen Neugier und in der ungefälschten Teilnahme am menschlichen Schicksal der anderen zu liegen.

Das tschechoslowakische Experiment eines Sozialismus mit menschlichem Antlitz fand am 21. August 1968 sein gewaltsames Ende. Eine Weile gab es noch die aber immer schwächer werdenden Nachwehen des großartigen Aufbegehrens gegen die Herrschaft der Bürokratie und des Totalitarismus, dann war endgültig Schluß: "Im Herzen Europas" - ihre Zeitschrift, an der sie von der ersten bis zur letzten Nummer mit

dem größten Engagement arbeitete, wurde eingestellt, Lenka Reinerová flog aus der Partei, aus ihrem Verlag, aus der Arbeit: "Das war schon ein kolossaler Flug, den ich damals unternommen habe", kommentiert sie später lächelnd das Geschehen.

Was dann folgte, war ein zweites Berufsverbot, und Lenka Reinerová hielt sich hierauf als Dolmetscherin und mit Übersetzungen, die nicht unter ihrem Namen erscheinen durften, über Wasser. Erst die Revolutions- und Wendezeit heute vor zehn Jahren, erst dieses einmalig-wunderbare "europäische" Umbruchjahr 1989, machte den vielen bisherigen Widrigkeiten und Unfreiwilligkeiten ihres Leben ein Ende.

Auch ich bin jetzt endlich, wie vielleicht so mancher nun im Saal aufatmend stöhnen mag, am Schluß meiner Laudatio angelangt. Die Daten und Ereignisse, die Lenka Reinerová's Weg markieren,- Sie haben es gehört - reichten für mehrere Menschenleben. "Helmut Kohl", erinnerte sich Lenka Reinerová kürzlich in einem ihrer Interviews, "pflegte öfters von der Gnade der späten Geburt zu sprechen und meinte damit, daß er Glück hatte und nicht mit der Wehrmacht nach Rußland marschieren mußte. Ich möchte ihn paraphrasieren und von der Gnade der frühen Geburt sprechen. Wissen sie, wieviel man erleben kann, wenn man es schafft, 83 Jahre alt zu werden?"

Lenka Reinerová hat fürwahr sehr viel erlebt und hat mit ihrer klaren Sprache, mit ihrem Erzähltalent, mit ihrem Sinn für Poesie und ihrer Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit darüber beredtes Zeugnis abgelegt. So läßt sie uns alle teilhaben an der vielschichtigen Wirklichkeit, die uns dieses Jahrhundert gebracht hat und von der wir uns auch nach dem Eintritt ins neue Millennium nicht ganz werden loslösen können.

Dafür danken wir unserer Preisträgerin. Mit ihr freue ich mich auch darüber, daß gegen Ende des europäischen Kulturstadtjahres 1999 in Weimar der Blick noch einmal nach Prag gerichtet wird, in jene Stadt, die Lenka Reinerová's innig geliebte Heimatstadt ist, und die (im Verein mit anderen Städten in Europa) nächstes Jahr nach Weimar den Ehrentitel "Kulturstadt Europas" tragen wird.

Ich danke Ihnen allen für ihre große Geduld und Aufmerksamkeit, und Dir, liebe und verehrte Lenka - gratuliere ich und wünsche aus vollem Herzen alles Gute!